

Ursula WIENEN

TH Köln

Rezension zu:

GIL, Alberto / GILI, Guido (2022):
La differenza che arricchisce.
Comunicazione e transculturalità.
Roma: Edizioni Santa Croce s.r.l.
212 S. ISBN: 979-12-5482-040-7

**Cognition and Hermeneutics:
Convergences in the Study
of Translation**

Douglas Robinson
[ed.]

2/2022

**Yearbook of Translational Hermeneutics
Jahrbuch für Übersetzungshermeneutik**

Journal of the Research Center
Zeitschrift des Forschungszentrums

HK

Hermeneutics and Creativity, University of Leipzig
Hermeneutik und Kreativität, Universität Leipzig

DOI: 10.52116/yth.vi2.52



Cite this article:

Wienen, Ursula (2022): „Rezension zu: Gil, Alberto / GILI, Guido (2022): *La differenza che arricchisce.* *Comunicazione e transculturalità.* Roma: Edizioni Santa Croce s.r.l. 212 S. ISBN: 979-12-5482-040-7“.
In: *Yearbook of Translational Hermeneutics* 2, pp. 385–390. DOI: <10.52116/yth.vi2.52>.

Ursula WIENEN
TH Köln

Rezension zu: GIL, Alberto / GILI, Guido (2022): *La differenza che arricchisce. Comunicazione e transculturalità*. Roma: Edizioni Santa Croce s.r.l. 212 S. ISBN: 979-12-5482-040-7.

Bei dieser soeben erschienenen Arbeit handelt es sich um eine sehr interessante disziplinenübergreifende Studie, die neue Blicke auf die Kommunikation zwischen Menschen unterschiedlicher Kulturen oder, präziser gesagt, zwischen Menschen in ihrer individuellen kulturellen Prägung eröffnet. Das Buch richtet sich nicht nur an Kommunikationsexperten und Studierende in diesem und verwandten Bereichen, sondern auch an Laien, die sich einen tieferen Einblick in das Phänomen der „Transkulturalität“ als Begegnung zwischen Kulturen in einer Welt immer komplexerer Vernetzung wünschen (vgl. S. 8). Transkulturalität wird dabei als Chance und Möglichkeit der Bereicherung in zwischenmenschlichem Austausch gesehen. Zentrales Anliegen der beiden Autoren, die sich mit Blick auf die Studie in ihren fachlichen Profilen ideal ergänzen (vgl. auch S. 182), ist eine Zusammenführung unterschiedlicher theoretischer Perspektiven auf Transkulturalität mit dem Ziel, einen Ansatz darzubieten, der die Würde

des Menschen in seiner kulturellen Identität in den Mittelpunkt stellt (vgl. S. 8). Dieses Projekt wird in der stringent aufgebauten Studie in fünf aufeinander aufbauenden Kapiteln unter Rückgriff auf eine Vielzahl wissenschaftlicher Ansätze, die hier nicht alle genannt werden können, gut verständlich und nachvollziehbar in die Tat umgesetzt:

Mit Kapitel 1, „La sfida della comunicazione e della comprensione“, werden die (definitorischen) Grundlagen gelegt. Der Mensch wird als eine auf unterschiedliche Weise in Kultur(en) eingebettete Persönlichkeit beschrieben, für die der Austausch mit anderen Menschen potentiell durchaus auch Risiken bergen kann; Kommunikation bedeutet „Übersetzung“ (Hannerz) in die Welt des anderen (vgl. S. 17). Das Kapitel veranschaulicht konstitutive Elemente von Kulturen, Dimensionen materieller Kultur, Aspekte intra- und interkultureller Kommunikation sowie Medienkultur und Kulturindustrie als Kultur *sui generis* und zieht dabei Ansätze u. a. von Hall, Hofstede, Kluckhohn, Parsons, Schwartz oder Triandis zu Rate.

In Kapitel 2, „Le condizioni della comunicazione intra e interculturale“, wird in drei Unterkapiteln detailliert auf die Bedingungen kommunikativen Erfolgs eingegangen: Zunächst stehen strukturelle und kontextabhängige Voraussetzungen der Kommunikation im Fokus. Dazu zählen Facetten des kommunikativen Codes (geschriebene und gesprochene Sprache, Gestik, Mimik, Schweigen, Proxemik usw.), das Weltwissen der Beteiligten (*schemes, scripts* und *frames*) sowie die Kenntnis essentieller Regeln der Kooperation (Grice, Lakoff, Brown/Levinson, Leech u. a.), die in Kommunikation zwischen Kulturen differenzierter zu betrachten sind (vgl. S. 58). Daran anschließend wird den personenbezogenen Faktoren der Kommunikation besondere Aufmerksamkeit geschenkt, worunter vor allem die Intention des Kommunizierenden,

das Interesse am Gesprächsobjekt oder an der Person des anderen, das Bemühen um Kommunikation sowie das gegenseitige Vertrauen gefasst werden. Drittens schließlich rückt die konkrete interaktive Situation in den Fokus und damit Fragen wie z. B. diejenigen, ob es sich um einen dauerhaften oder einen okkasionellen Kontakt, eine gleichwertige oder asymmetrische Beziehung, eine friedliche oder aber eine konfliktträchtige Situation handelt, in der kommuniziert wird.

Auf diesen Kapiteln aufbauend, steht in 3 („La transculturalità come fenomeno socio-culturale“) das Phänomen der Transkulturalität selbst nunmehr im Fokus der Betrachtung. Mit der soziokulturellen Perspektive wird dabei den fraktalen Strukturen, der Hybridität und der Heterogenität von Kulturen (vgl. S. 85) Rechnung getragen. Auch in diesem Kapitel wird in drei Schritten gearbeitet: Auf einen Blick in die Geschichte (Pieper, Poppe, Espagne/Werner u. a.) folgt die Beschreibung der Herausbildung des Konzepts „Transkulturalität“, welches, beginnend mit Ortiz 1940 und immer stärker seit der letzten Dekade des 20. Jahrhunderts (Appadurai, Welsch, Berg, Zebadúa u. a.), die Begrifflichkeit der Multi- und der Interkulturalität aufgrund ihres von homogenen bzw. geschlossenen Kulturen ausgehenden Konzepts verdrängt hat (vgl. S. 89f.). Besonders in den Blick genommen werden in diesem Kontext auch die Arbeiten von Robertson („glocalizzazione“, vgl. S. 98), Liebes/Katz (Untersuchung zur Rezeption der Fernsehserie „Dallas“ in unterschiedlichen Kulturen, vgl. S. 98f.) sowie Hannerz, der die Vorherrschaft der USA bzw. Europas in der Medienproduktion und die damit verbundene Beeinflussung anderer Kulturen festhält. Im letzten Abschnitt mündet das Kapitel zunächst in einem Blick auf das Modell der Transkulturalität von Welsch, das auf der „transversalen Vernunft“ als zwischen verschiedenen Bereichen verbindendem Konzept basiert (vgl. S. 101). In der wei-

teren ausführlichen Diskussion (z. B. Buber, Guardini, Rosa, Donati), die hier nicht im Einzelnen wiedergegeben werden kann, wird dann aber überzeugend für das Konzept der „ragione relazionale“ optiert, in der das Ich sich im Du durch die Beziehung spiegelt und verwirklicht (vgl. S. 112). Als Konsequenz dieses Konzepts gilt es, kulturelle Unterschiede herauszuarbeiten, diese jedoch nicht als Hindernis oder als zu überwindende Elemente zu betrachten, sondern als solche, die für den Dialog geradezu notwendig sind (vgl. S. 112f.).

Nicht minder überzeugend wird den Leserinnen und Lesern im vierten Kapitel („Transculturalità come dialogo translinguistico: la traduzione“) ein tiefer Einblick in die Translation als Instrument des transkulturellen Dialogs geboten. Vier Schritte erscheinen dabei als Unterkapitel: Im ersten Schritt wird anhand unterschiedlicher Beispiele in diesen besonderen Bereich transkultureller Kommunikation eingeführt: Die politische Seite und die Frage, wer ein Gedicht eigentlich übersetzen darf oder sollte, wird am Beispiel von Amanda Gormans Gedicht anlässlich der Amtseinführung von Biden, „The hill we climb“ (vgl. S. 120f.), aufgeworfen. Ausführlich wird anschließend Borges epochaler Aufsatz „Pierre Menard, autor del *Quijoté*“, besprochen, der Anlass zu Gedanken über die Aktualisierung von Texten durch Leserinnen und Leser durch die Zeit hinweg bietet (vgl. z. B. S. 122), mit dem aber auch die Suche in der Übersetzung nach dem Wesen des Originals verdeutlicht wird (vgl. S. 126). Übersetzer und Übersetzerinnen erscheinen dabei in einem schönen Bild als „Restauratoren“ („restauratori di opere d'arte“, S. 127), die die Identität eines Kunstwerks wiederherzustellen versuchen. Dieser Aspekt leitet über zum zweiten Punkt, nämlich den Fragen der Beziehung zwischen Hermeneutik als Prozess des Verstehens einerseits und der Kreativität der Wiedergabe des Verstandenen andererseits; Überlegungen hierzu hatten vor

einiger Zeit insbesondere auch zur Gründung des Forschungszentrums „Hermeneutik und Kreativität“ geführt, das derzeit an der Universität Leipzig angesiedelt ist (hermeneutik-und-kreativitaet.de). Auch dieses Thema wird in seinen theoretischen Facetten, z. B. der näheren Beleuchtung des Kreativitätsbegriffs, und an Beispielen, wie an Übersetzungen von Textpassagen aus Goethes „Faust“ oder der „Odyssee“, eindrucksvoll diskutiert. Ebenso wird das darauffolgende Unterkapitel zu Übersetzung und Performanz, in dem, kurz gesagt, Übersetzen als Handlung und als Mimesis, der Übersetzer als Handelnder betrachtet wird, anhand bemerkenswerter Beispiele (Meerbaum-Eisinger, Rilke) illustriert, die verdeutlichen, dass mit der Übersetzung „tiefere Schichten“ des Originals freigelegt werden können (vgl. S. 152). Abgeschlossen wird dieses Unterkapitel mit einem Blick auf eine Bibelstelle in zwei zeitlich versetzten italienischen Übersetzungen, die weitere Fragen der „fidélité créatrice“ hinsichtlich Lexik oder Informationsstruktur in sensiblen Kommunikationskontexten aufwerfen (vgl. S. 152ff.). Der vierte und letzte Abschnitt schließlich nimmt sich die ethische Dimension der Übersetzung und die Glaubwürdigkeit des übersetzerisch Handelnden vor; auch hier wird man durch ausführliche Argumentation bereichert. Bescheidenheit einerseits und Mut andererseits kristallisieren sich in dieser Darstellung als Faktoren heraus, die in derartigen translatrischen Kontexten wesentlich erscheinen.

Mit Kapitel 5 schließlich liegt ein im Vergleich zu den anderen Kapiteln kürzerer Textabschnitt vor, in dem die Fäden der Darstellung zusammenlaufen. Das Christentum wird hierin als ein Kulturen verbindendes, gewissermaßen „überdachendes“ Element dargestellt, als eine Botschaft, die allen Kulturen als Angebot vorliegt und die – unter Berücksichtigung der jeweiligen Eigenheiten – darin aufgenommen wer-

den kann (vgl. S. 174). Untermuert wird diese Perspektive durch Hinweise auf einige sich auf die Kulturvermittlung beziehenden Textstellen offizieller Schriften der katholischen Kirche. In einem kurzen Fazit ab S. 179 nehmen die Autoren zusammenfassend Bezug auf den Titel ihres Buches, mit dem sie (kulturelle) Unterschiede als Bereicherung ausweisen, und geben zugleich eine kurze Zusammenfassung ihrer Positionen.

Wie schon eingangs betont, handelt sich bei diesem Werk um eine äußerst lesenswerte Studie, die ein großes Panorama wissenschaftlicher Ansätze mit neuen Ideen fundiert zusammenführt, auf diese Weise viele Perspektiven eröffnet und die Leserschaft neu über Kommunikation in Kulturen nachdenken lässt.



Béatrice COSTA
Université Mons

Review of: LEAL, Alice (2021): *English and Translation in the European Union. Unity and Multiplicity in the Wake of Brexit*. Abingdon-on-Thames: Taylor & Francis. 228 pp. ISBN: 9780367244910.

The European Union speaks many languages. But sometimes only one: the language of Shakespeare, which is also the idiom of 400 other million people. 70 million of them live in the European Union. That is what makes the whole affair so complicated. The EU is in a quite uncomfortable position when it comes to language policy. If it tries to become more anglicised, it will be accused of disregarding its own founding